

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

L. Alfieri: Alte Berliner Bilder.

zeichnung zu bitten, die er beleidigt, und de- und reumütige Briefe an den Kurfürsten und die Kurfürstin zu schreiben, in der Hoffnung, dass ihm die Strafe der Verbannung von den Augen seiner Eltern geschenkt werde.

Dass übrigens zuweilen auch die Prinzen für die letzteren ihre Portraits malen liessen, entnehmen wir ebenfalls aus Notizen des Erziehungsjournals. So kam im Juni 1666, bei Gelegenheit eines kurzen Aufenthalts in einem kleinen Utrechtschen Orte, ein Maler Namens Janson\*) zu ihnen, um erst den Kurprinzen, dann dessen jüngern Bruder im kleinen Format zu konterfeien\*\*). Auch vor der Uebersiedelung des Hofes nach Königsberg liess sich Karl Aemil „auf seiner Kammer“ portraituren; das geschah am 1. August 1668, gleich nach Aufhebung der Tafel. Sicherlich trug dieser frühzeitige persönliche Verkehr mit Malern dazu bei, die Söhne Friedrich Wilhelms des Grossen in ihrer Vorliebe für Kunstwerke und Künstler zu bestärken und ihren eifrigen Zeichenübungen einen erhöhten Reiz zu geben.

## Alte Berliner Bilder.

Von L. Alfieri.

In dem Grade, wie die Kunstgeschichte Berlins im Mittelalter dürftig und dunkel liegt, ist es Pflicht des heutigen Berliners, besonders eines Mitgliedes unseres Vereins, da, wo sich ein älteres Bild, das durch seinen Stoff, seinen Schöpfer, oder durch seine Geschichte Beziehungen zum alten Berlin aufweist, vorfindet, solches festzuhalten und an das Tageslicht zu ziehen.

In 3 Fällen ist mir solcher Fund gelungen, und Sie sollen selbst urteilen, in wie weit die Fund-Objecte die Mühe des Hebens und die Forschung gelohnt haben und ob letztere gelungen ist.

Unser Mitglied, Herr F. Meyer, hat sich vor Kurzem das Verdienst erworben, die Geschichte unseres Thiergartens urkundenmässig zu schreiben. Da die in meinem Besitz befindlichen älteren 2 Bilder ihm nicht bekannt waren, so konnten sie nicht als Illustrationen dienen. Ich erlaube mir nun heute, sie Ihnen hier vorzustellen. Es sind, von J. Ph. Hackert gemalt:

1. Die Zelten.
2. Der Blick nach Charlottenburg und Bellevue.

\*) Vielleicht ein Sohn des berühmten Cornelis Jansz. van Ceulen, dessen Wittwe im Jahre 1664, als in Utrecht lebend, urkundlich erwähnt wird (vgl. Woltmann-Woermanns Gesch. d. Malerei, Bd. III. 2. Leipzig 1888. S. 663.

\*\*\*) Erzieh. Journ. a. a. O.: „Helstein, 14. Juni (früh) . . . undt hatt sich der Chur Printz in Clein von einem Mahler aus Utrecht nahmens Janson mahlen lassen . . . (Nachmittags) „hernach hatt sich Printz Friedrich mahlen lassen.“ — Die Mehrzahl ihrer urkundlich genannten Bildnisse bezieht sich übrigens auf die früheste Kindheit der Prinzen und auf die Thätigkeit des Willem van Honthorst am brandenbg. Hofe.

Was zunächst das Bild von den „Zelten“ betrifft, so kannten wir bisher als ältestes den Chodowiecky'schen Stich aus dem Jahre 1772; jetzt sehn wir vor uns ein Gemälde von 1761 von einem Manne, der zu den besten Künstlern Berlins im vorigen Jahrhundert zählte, dem Goethe, den er z. B. unter den Bäumen lagernd, verschiedentlich gemalt hat, in seinen Werken eine lange Biographie gewidmet hat.

Während bei Rosenberg die Zelte schon aus Leinwand gebildet werden, bestehen sie hier bis auf eins noch aus Zweigen, wie wir solche noch vor circa 40 Jahren in Schönhausen, Franz.-Buchholz und Finkenkrug hergestellt sahen.

Der Künstler scheint in beiden Bildern den Ort als Promenade der feinen Welt dadurch andeuten zu wollen, dass er auf jedes scheinbar den König setzt. Unserm berühmten Landsmann einige Worte nach Goethe: Philipp Hackert am 15. September 1737 zu Prenzlau als Sohn des Portraitmalers Hackert geboren, sollte sich dem geistlichen Stande widmen, und genoss deshalb eine vorzügliche Schule, indessen brach sich bald sein Mal-Talent Bahn und bestimmte seinen Lebensberuf. Da Prenzlau mit dem kleinen Hof des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, der dort als General-Lieutenant ein Regiment commandirte, für die Entwicklung des jungen H. wenig Gelegenheit bot, so brachte ihn mit 16 Jahren der Vater nach Berlin zu seinem Bruder, der hier einer der ersten Decorationsmaler war. Die Förderung, die Onkel wie Neffe erhielten, war gegenseitig. Vom Onkel erwarb er grosse Gewandtheit und die Kunst der Wasserfarbenbehandlung; dieser zog vom Genie des Neffen für seine Geschmacksrichtung Vortheil.

Berlin hatte auf Hackert grossen Einfluss. Der Akademie-Director Le Sueur nahm sich des talentvollen Jünglings sehr an; der bekannte Hofrath Trippel, der gerade Gallerien für den König Friedrich II. und den Kaufmann Gotzkowsky anschaffte, konnte leicht Beide für die schnell bekannt gewordenen Bilder des jungen H. interessiren und jene zu guten Preisen verwerthen. Ph. Hackert fand besonders im Thiergarten eine unerschöpfliche Quelle für Naturstudien. Seine beiden ersten Bilder, 2 Ansichten vom Venusteich (jetzt Goldfischeich) kaufte Gotzkowsky für 200 Thaler. Ausser Gleim und Remler zog besonders Sulzer den jungen Mann in seine Umgangs-kreise und hatte auf seine Bildung grossen Einfluss.

Die kriegerischen Verhältnisse des Landes vermochten nicht seine Thätigkeit zu stören, sondern im Gegentheil; die 500 bei Rossbach gefangen genommenen französischen Offiziere brachten ihm, der schon früher ihre besten Meister mit Vorliebe copirt, anregenden Umgang und, wie Goethe schreibt, Abnahme für die ganze Collection seiner ersten Ausstellung, die er auf Le Sueur's, des Akademie-Directors, Anrathen gemacht hatte: aber auch die Feinde, die Oesterreicher unter Haddick und die Russen unter Todtleben hinderten ihn nicht in seinem Thun, sondern diese Begegnungen mögen vielleicht mit einem Grund gelegt haben, für spätere Reisen nach Paris, England, sowie Arbeiten auch von See-Schlachtenbildern für den Russischen Hof. Viele Reisen führten ihn in die Welt, so mit Duncker, Probst Spalding; nach Rügen mit Herrn Althoff. In Rom, wo er sich mit seinem Bruder, der im Kupferstich Bedeutendes leistete, hervorthat, gewann er das besondere

Wohlwollen des Papstes Pius VI., der beiden wiederholt Bestellungen von grösseren Werken machte, und ihnen Auszeichnungen verlieh. — Ich bin etwas weiter auf Philipp Hackert eingegangen um zu zeigen, einen wie allseitig anerkannten Berliner Landsmann (sein Vater war hier 1768 †) wir in ihm, dem Schöpfer dieser Bilder, besessen haben. Die 2 Bilder sind aus dem Nachlass des bekannten Sammlers und Kenners Wandolin v. Maltzan von mir erworben.

Nicht weniger merkwürdig ist hier dieses 3. Bild. Wir wissen aus den verschiedenen Quellen, und erst jetzt habe ich nach Goethe berichtet, dass der berühmte Kaufmann Gotzkowsky das Haus Brüder Str. 28, das jetzt Rud. Hertzog sein eigen nennt, und in diesem eine grosse Gemäldegallerie besessen hat. Sein Einfluss und sein Vermögen waren so gross, dass er, als im 7jährigen Kriege Berlin in Abwesenheit des Königs mit Brandschatzung vom Feinde bedroht wurde, die Stadt auslösen konnte. Seine Verhältnisse erlitten indessen, als die Kriegsverhältnisse schlimmer wurden und ihn bei seinen vielen, an sich fast immer vorzüglichen Unternehmungen im Stich liessen, einen jähen Verfall. Unser bester Chronist vom Ende vorigen Jahrhunderts, Nicolai, thut des verdienstvollen Mannes schon gar keine Erwähnung mehr, und nur selten, wie im Hypothekenbuche bei der königl. Porzellan-Manufactur, wo der König bei G.'s Fall einen Vorschuss eintragen liess, findet man ihn genannt. Ebenso ist seine Gemälde-Sammlung wie verschwunden. Nur irgendwo habe ich mal den Vermerk gefunden, dass sie nach Petersburg gegangen und dort in der Eremitage Aufstellung gefunden hat.

Vor ca. 12 Jahren empfing ich durch die Liebenswürdigkeit eines Freundes ein Oelbild, das ich sofort für die Arbeit eines tüchtigen Künstlers erkannte, und dessen anheimelnder Sujet meine besondere Aufmerksamkeit erregte; indessen konnte ich nur erfahren, dass es früher im Nachlasse eines berühmten Bühnenkünstlers, der es in Petersburg erstanden hatte, gewesen sei. Ein Zufall führte mir im hiesigen Kunsthandel die Bekanntschaft und den Besitz des Berliner guten Stichs von G. F. Schmidt, dessen nächste Verwandtschaft mit dem Oelbild nicht zu bezweifeln war, zu.

Offenbar hatte Schmidt, der damals in der Breiten Strasse wohnhaft, sich eins und gewiss nicht das schlechteste Bild der Godskowsky'schen Sammlung als Vorwurf für seine Kunst ausgesucht, und wir hätten hier zunächst aus seinem Stich eine Nachricht von einem kleinen Theil ihres Inhalts. Er stach nämlich auf seine Platte den Titel:

„La mère de Rembrandt“  
du cabinet du Sieur Godskoffsky

(links) Rembrandt pinxit; (rechts) G. F. Schmidt Berlini 1762.

So respectvoll und dankbar wir uns auch vor den Zusätzen in der Mitte und rechts des hochangesehenen Stechers neigen, so kopfschüttelnd und skeptisch stehen wir doch vor seinem Zusatz links, dass das Original von Rembrandt gemalt sein soll. Die angestregtesten Nachforschungen und persönliche Umfragen in Holland und Flandern haben erstens zu keinem Original oder Bild zu dem Schmidt'schen Stich geführt, aber auch nirgends giebt es ein Rembrandt-Bild dieser Art; es dürfte dagegen nicht zu bezweifeln sein, dass dieses Oelbild das Original zu dem Schmidt'schen Stich ist, und wir in

jenem die sehr interessante Entdeckung von einem Bilde der Godskoffsky'schen Sammlung, das jener für einen Rembrandt nicht nur gehalten, sondern auch, wie es oft geschieht, bezahlt haben mag, gemacht haben. Uebrigens dürfen wir uns nicht über den Irrthum O.'s und des Kupferstechers Schmidt wundern, denn vor hundert Jahren war hier bei uns die Rembrandt-Kenntniss lange nicht so entwickelt, wie sie gegenwärtig ist. Mir persönlich ist es, offen gestanden, wertvoll genug, ein Bild jener Sammlung wieder nach Berlin gerettet zu haben.

Unser Mitglied Herr Dr. Galland, auf dessen eingehende Kenntniss niederländer Meister und die einschlägliche Litteratur ich noch später zurückkommen werde, hält das Bild für ein Werk des gleichfalls berühmten niederländischen Malers Jean Livens, der ein Schul-, Alters- und Stadtgenosse von Rembrandt war. —

Noch weit merkwürdiger ist das 4. Bild, auch ein Berliner Fundstück, über das ich nunmehr sprechen werde; dessen Grösse, ca. 40 □', es indessen nicht gestattete, es hier zur Stelle zu bringen; steht es doch auch — im Zeughause parterre — dem Anblick des Publikums täglich offen. Sein Herkommen ist ebenso räthselhaft, wie sein Fundort in Berlin bis heute unerklärlich geblieben ist; und hätte nicht s. Zt. unser Secretär F. Meyer den Fund ausführlich in der Zeitung besprochen, es wäre bis heute völlig unbekannt und unbesprochen geblieben.

Es mag 12 Jahre her sein, als mir die Mitteilung wurde, auf den von der Hirten-Gasse zugänglichen Teil des Victoria-Theaters-Gartens stehe auf einem Boden ein grosses altes Bild. Ich fand in einem einstöckigen, mit rundem Dach versehenen Gebäude, wie wir einige wenige Lust- oder ländliche Häuser noch in Berlin aus der holländischen Bauzeit besitzen, auf einem von Tauben bevölkerten Boden, mit dem Gesicht zur Mauer gekehrt, im Blendrahmen das angekündigte grosse Bild. Dem Kundigen verrieth es seinen niederländischen Ursprung. Es stellte in lebhaftester Auffassung eine Schlacht, bei welcher gerade ein Flussübergang forcirt und eine Brücke gesprengt wurde, vor. Die kämpfenden Parteien waren unverkennbar türkische Völkerschaften und Deutsche, wohl Brandenburger. Herr Stadtrat Friedel, der mich gleich nach dem merkwürdigen Funde, der im Besitze eines Trödlers war, unterstützte, erkannte mit gewohntem Scharfblick und seiner umfassenden Geschichtskentniss sehr bald, dass es eine Darstellung der Schlacht am St. Gotthardspass oder, wie sie auch genannt wird, die Schlacht an der Raab in Ungarn sei, bei welcher die Türken auf ihrem Weg nach Wien wesentlich von den deutschen und norddeutschen Hilfstruppen, deren letztere damals zu den Niedersächsischen Compagnien zählten, gründlich zurückgeworfen wurden. Oben gedachter Zeitungsartikel des Herrn F. Meyer hatte übrigens die Aufmerksamkeit des Herrn v. Rauchhaupt, des bekannten damaligen schneidigen Führers der Conservativen im Abgeordneten-hause wachgerufen, und ihm verdanke ich zunächst eine werthvolle Abschrift aus dem Kirchenbuche zu Trebnitz, in welchem die Vorgänge über jene Schlacht, in welcher ein Vorfahr jenes Herrn v. Rauchhaupt, ein General-Brigadier Rauchhaupt jene sächsischen Compagnien kommandirte und der-

artige, Heldentaten verrichtete, dass ihm mit allen seinen Truppen der Kaiser in Wien einen Triumphzug gestattete und ihm eine ansehnliche „Recompence“ überreichen liess, — geschildert werden.

Obgleich ich möglichst wenig über das aufgefundene Bild, das ich vorläufig nach mir genommen hatte, sprach, hatte doch der damalige Kronprinz, nachmalige Kaiser Friedrich, davon gehört, liess sich das Bild nach seinem Palais holen und bewies ihm grosses Interesse. Meine Nachforschungen im geheimen Staatsarchiv wurden reichlich belohnt, die dort befindliche „Relation“ über die Schlacht (der offizielle Schlachtenbericht) ergab eine Fülle Materials, und gerade solcher Momente, die auf dem Bilde angeführt worden, so dass es keinem Zweifel unterlag, dass dem Maler sowohl jener Rauchhaupt'sche wie auch dieser im Staatsarchiv befindliche Schlachtbericht vorgelegen haben muss. Aus jenem ist die Stelle benutzt, wie v. Rauchhaupt nach Demolirung seines Degens, sich gegen einen anstürmenden Aga mit seinem Karabiner verteidigt, während einer von Rauchhaupt's hinzugeeilten Leuten den Türken mit der Lanze in den Leib sticht, so dass er, wie es im Berichte heisst, seinen „verfluchten Geist“ aufgeben musste, während aus dem Staatsbericht der „relation“ wie er genannt wird, eine ganze Reihe Momente auf dem Bilde wiedergegeben werden. Da liegt der ganz in rothem Sammet gekleidete Türke am Boden, hier im Vordergrund sind die jetzt im Zeughause befindlichen Kesselpauken, dort die eroberten Feldzeichen mit den Rossschweiften, hier die Fahne etc. Der türkische Führer auf einem Leopardenfell reitend, fehlt nicht und viele Situationen entsprechen dem Bericht im Staatsarchiv.

In der Mitte des Bildes stellt der Künstler den Brandenburger, eine Hünen-gestalt, welcher mit seiner Hellebarde den Pascha, niedersticht, und giebt ihm unverkennbar die Züge des Gr. Kurfürsten. Alle diese Umstände liessen die Vermutung aufkommen, dass jenes grosse Bild in hohem, wenn nicht höchstem Auftrage gemalt, aber, entweder nicht abgenommen oder in Vergessenheit geraten und hier ein Ende gefunden hatte. Jeder Versuch, auch nur das Geringste zu erfahren, scheiterte an der absoluten Verschwiegenheit des Besitzers, jener Trödlerfamilie; auch die Bemühungen, es zu erwerben, waren bei denselben, die durch das Interesse des Kronprinzen dafür begehrtlich geworden waren, lange Zeit erfolglos, bis der Mann selbst starb, und ich über das Bild immer Stillschweigen beobachtet hatte. Endlich gelang mir der Erwerb, und ich übergab es auf hohen Wunsch dem Zeughause, das bereits vor Jahren die Trophäen aus der Trebnitzer Kirche von der v. Rauchhaupt-schen Familie, die dort ihre Gruft besass, erhalten hatte.

Bei dem Studium des Bildes im Verein mit dem künstlerischen Direktor des Zeughauses Herrn Professor Weiss, gelang es auf dem Bilde selbst den Namen des Künstlers „Maass“ aufzufinden, ob T. oder J. Maass war nicht genau zu erkennen. Für mich, der seine Thätigkeit auf einem anderen Gebiete hatte, war es nicht möglich, über die Thatsache der Schlacht hinaus Studien zu machen, resp. Forschungen über Maas, niederländische Meister oder ihre Beziehungen zum Hofe des Grossen Kurfürsten, die dies Bild veranlasst haben konnten, anzustellen. Ueber 10 Jahre ruhte der eigenthümliche Fall und Niemand schien da zu sein, die Sache weiter zu verfolgen — bis jüngst die vom M. Museum vorgelegten Zeichenbücher der Kurprinzlichen

Kinder und der vorzügliche licht- und geistvolle Vortrag unseres Ausschussmitgliedes Herrn Dr. Galland mich auf die Vermutung brachte, dass wohl in einem der prinzlichen Lehrer, deren Namen nicht immer festgestellt werden konnten, der Maler des Bildes zu suchen sei. Sind doch in jenen Büchern einige Vorzeichnungen, die ungemein viel Aehnlichkeit mit einzelnen Figuren des Bildes, z. B. den fliehenden Türken auf dem Passwege, gemein haben. Herrn Dr. Galland war es bei seiner Beherrschung des einschläglichen Litteraturmaterials und seiner Kenntniss derartiger Bilder ein Leichtes, über Maas, wenn es T. = Theodor, holländisch Dirk Maas hiess, Näheres anzugeben.

Ich lasse seine Angaben wörtlich folgen,

Ihre Anfrage, ob Theodor Maas in der Nähe des grossen Kurfürsten gelebt und vielleicht als Zeichenlehrer der Prinzen thätig war, vermag ich nach den bisherigen Ermittlungen nicht zu beantworten. Da dieser Holländer erst im Jahre 1656 geboren wurde, so würden seine mutmasslichen Beziehungen zum Brandenburgischen Hofe erst in die letzte Zeit Friedrich Wilhelms fallen.

Erwiesenermassen hat aber Dirk Maas einige Zeit am Hofe Wilhelms III. von England, Prinzen von Oranien, des Neffen des Grossen Kurfürsten, gelebt. Hier, in England, hatte er für den Grafen von Portland eine dem Zeughausbild ähnliche Darstellung gemalt: nemlich den „Sieg Wilhelms III über die Irländer am Boyne-Fluss (11. Juli 1690).“ Wohl möglich, dass der König dieses Kriegsgemälde gesehen und den Künstler mit der Schilderung jener Schlacht an der Raab beauftragt hatte, um mit diesem Bilde dem Brandenburgischen Hofe ein Geschenk zu machen. Meine Vermutung stützt sich auf den Umstand, dass es auch in England brandenburgische Regimenter waren, welche für fremde Interessen einst gekämpft, nemlich dem Oranier die englische Königskrone gewinnen halfen.

Was den holländischen Künstler betrifft, so war er in Haarlem (1656) geboren, wo er auch starb und zwar im Jahre 1717. Er war der Sohn eines gewissen Pieter Maas. Anfänglich besuchte er das Atelier des Hendrik Mommers, eines Schilderers italienischer Gemüsemärkte; dann lernte er bei dem berühmten Nicolas Berchem die Landschaftsmalerei. In der Folge aber liess ihm das Vorbild des Schlachten- und Pferdemaalers Jan van Huchtenburg nicht ruhen und so warf er sich auf dasselbe Gebiet, auf dem ihn auch der berühmte Philipp Wourerman beeinflusste. Er war also keine originale Kraft, wohl aber, wie das Zeughausbild beweist, ein tüchtiger lebhafter Künstler, der fein und malerisch zu gestalten wusste. Er hat auch viel radirt, namentlich Reiterfiguren. Seine Gemälde sieht man besonders in den Galerien von Petersburg, Cassel, Rotterdam, Augsburg, Budapest u. s. w. und sie stellen zumeist Jagden, Pferdemärkte und Scharmützel dar.

Berlin, 13./12. 92.

Dr. Georg Galland.